

Der Hafer der Zukunft

TEXT: LARS HERDE FOTOS: JÖRN LEHMANN

Keimig, staubig, ranzig – der Ruf von Futterhafer ist mies. Das muss sich ändern, findet Dr. Steffen Beuch. Der Saatzucht-Spezialist tüftelt am Korn.

Goldene Zeiten: Vor 100 Jahren war Hafer nach Roggen das verbreitetste Getreide auf deutschen Äckern. Haferkörner landeten millionenfach als Leistungsfutter in den Trögen von Arbeits-, Renn- und Militärpferden. Klar, dass auch die Forschung boomte: Kurz vor dem Ersten Weltkrieg züchteten über 50 Landwirte neue, ertragreiche und robuste Hafersorten. Für viele Bauern war der Anbau des Rispen-Getreides ein prima Geschäft.

Seither wandelte sich der Musterschüler zum Sorgenkind. Zwar landen immer mehr Haferflocken auf den Frühstückstischen, doch bei Futterhafer wirft mancher Landwirt die Flinte ins Korn. Der Klassiker ist zum Nischenprodukt geworden, mit dem sich – anders als bei Weizen, Gerste, Mais – wenig verdienen lässt. Die Anbaufläche sank in den letzten 20 Jahren um mehr als die Hälfte auf 125 400 Hektar im Jahr 2014. Wer Hafer sät, erntet und lagert, tut dies nicht selten halbherzig und inkompetent. Das sensible Korn rächt sich mit Keimen, Bakterien und Schimmelpilzen. Sie können Pferde krank machen (siehe auch „Das Grauen im Trog“, CAVALLO 2/2015).

Dr. Steffen Beuch kennt dieses Dilemma. Der Zwei-Meter-Mann, der problemlos das prächtigste Kornfeld überblicken kann, ist Pferdebesitzer, Haferzüchter und Saatzuchtleiter bei der Nordsaat Saatzucht GmbH. In Granskevitz auf Rügen kämpft der 48-Jährige einen harten Kampf: Er möchte auf die Bedürfnisse der Pferde maßgeschneiderten Qualitätshafer züchten und so das angekratzte Image des kernigen Kornes aufpolieren.

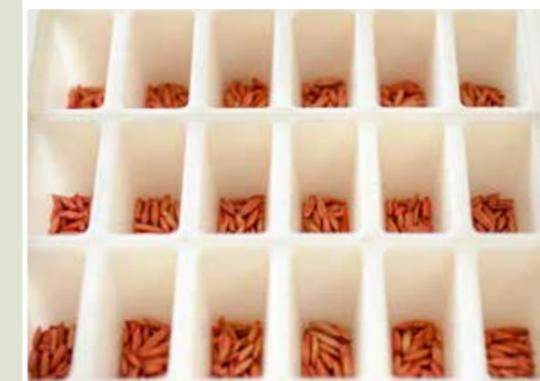
Kluge Züchtungen verbessern die Qualität des Kornes

„Für Züchter hatte Jahrzehnte der Ertrag Priorität“, sagt Beuch. Wurden 1907 noch 20,9 Dezitonnen je Hektar Hafer in die Scheunen gekarrt, waren es rund 100 Jahre später stattliche 52,1 dt/ha. Kompetente Züchter wie Dr. Beuch können jedoch auch die Kornqualitäten verbessern. Diese sind, im Gegensatz zum Ertrag, stark genetisch fixiert. Durch kluge Kreuzungen haben Züchter zudem Einfluss auf die Resistenz gegenüber Krankheiten und auf innere Werte wie Fett-, Protein- und Stärkegehalt. „Gerade die Inhaltsstoffe sind aber züchterisch

nur mit großem Aufwand zu beeinflussen.“ Das kostet Geld. Die Züchtung einer einzigen neuen Hafersorte schlägt mit rund zwei Millionen Euro zu Buche.

Zeit und Geduld müssen Züchter ebenfalls investieren. Wer Beuch und seine Kollegen in Granskevitz besucht, ahnt, wie aufwändig das Zuchtgeschäft ist. Auf dem ehemaligen Rittergut zwischen Bodden und Ostsee erstrecken sich Versuchsfelder bis zum ▶▶

Zum Schutz vor Krankheiten wird das Saatgut gebeizt. Rot signalisiert: nicht füttern! Die Geburtsstunde neuer Sorten schlägt im Gewächshaus.



Kastration mit der Pinzette: Aus der Haferblüte einer künftigen Mutterpflanze werden die männlichen Staubgefäße gepflückt.

Feld-Herr: Zuchtleiter Dr. Steffen Beuch zwischen sechs Wochen alten Haferpflanzen.